

# Unser Leben zwischen zwei Windeln

Von Silvio Ballinari, Fachapotheker FPH Offizin, Diplom SVHA Homöopathie

Kaum geboren, werden wir in eine Windel gepackt. Am Ende des Lebens stecken wir meist schon wieder in einer Windel, da wir inkontinent geworden sind. Was war mit der Zeit dazwischen, der Zeit zwischen dem «noch nicht» und dem «nicht mehr»? Haben wir diese Jahre sinnvoll genutzt? Menschen, die kurz vor dem Sterben sind, sagen uns, was sie anders gemacht hätten. Laut ihren Aussagen bereuen diese nicht etwa zu wenig gearbeitet oder zu wenig verdient zu haben. Die meisten bedauern die verpasste Zeit mit ihren Mitmenschen, in erster Linie aus der Familie.

Schauen wir uns an, wo wir im Moment damit stecken. Die meisten unter uns arbeiten sehr viel, die einen, weil sie sonst nicht über die Runde kommen (working poor), die andern, die es eigentlich nicht nötig haben, um Anerkennung zu bekommen. Anerkennung bekommen wir dann meist in Form von Geld –, also je höher der Lohn, desto höher die Anerkennung und somit das persönliche Prestige. Kann das stimmen? Gibt es da nicht enorme Unterschiede? Ein liebenswürdig scheinender Tiroler, Konzernchef des Schweizer Pharmaunternehmens Roche, antwortete kürzlich in einem Interview auf die Frage, wie es sich anfühle, 11.9 Millionen Franken im Jahr zu verdienen. «Ich glaube nicht, dass sich mein Leben durch das Geld verändert hat. (...) Sie könnten mich anders fragen: Würde ich mich schlechter fühlen, wenn ich nur die Hälfte verdienen würde? (Das wären immer noch fast 6 Millionen CHF/pro Jahr). Die Antwort wäre: Nein. Lebensgefühl und Freundeskreis würde sich nicht verändern, wenn ich die Hälfte oder das Doppelte verdienen würde.» Und trotzdem verdient er nicht die Hälfte und meint später: «Ich könnte mit viel weniger gut auskommen. Aber es ist eine Frage der Fairness, dass man die Leute nicht danach bezahlt, was sie verlangen –, sondern auch danach, was sie verdienen. Das hängt vor allem von der Leistung und den Marktbedingungen ab.»

Damit es also fair zu und her geht, braucht es die richtigen Marktbedingungen! Er hatte Glück, die unsichtbare Hand des Marktes gab ihm soviel, ohne dass er es zu fordern brauchte, denn das Geld ist da. Im Falle eines Pharmakonzerns stammt es von den vielen Prämienzahlern der obligatorischen Krankenversicherung. Das sind wir alle, und wir wurden nie danach gefragt, ob seine Leistungen entsprechend waren. Hier befiehlt nicht wer zahlt, sondern wer bezahlt wird. Sicher hat er als Finanzexperte nach zwanzig Jahren Berufserfahrung beste Arbeit geleistet. Genügt das? Wir wissen, dass sehr viele Menschen in ihrem Beruf ebenfalls das Beste geben, nur die Marktbedingungen ermöglichen ihnen Löhne, die dann ca. 300x tiefer liegen!

Schauen wir nun an, wie eine Firma wie Roche zu ihren Umsätzen kommt. Wir erinnern uns an die Schweinegrippe-Epidemie von 2009. Roche hatte 1999 das Grippemittel Tamiflu® auf den Markt gebracht und sah nun die Tage gekommen, die Regierungen vieler Länder inklusive WHO zu überzeugen, grosse Vorräte davon einzukaufen, um diese Schweinegrippe zu bekämpfen. Obschon die Beweislage dafür mangelhaft war, wurden mehrere Milliarden Dollars weltweit für den Einkauf von Tamiflu® ausgegeben. Wie konnte das sein? Um nur die positiven Seiten des Medikamentes zu propagieren und die negativen Seiten zu verheimlichen, hatte Roche 60% ihrer Studien zu Tamiflu® unter Verschluss behalten. Erst auf enormen Druck der Öffentlichkeit wurden später weitere Studiendaten bekanntgegeben. Heute, fünf Jahre danach, wissen wir, dass Tamiflu® die Grippe höchstens um einen halben Tag verkürzt. Mehr nicht! Weltweit spricht die Presse von einem der grössten Pharmaskandale. Mit diesem Schachzug hat Roche von Ländern aus aller Welt über 10 Milliarden für ein höchst zweifelhaftes und fast unwirksames Medikament eingenommen. Grossartig, und das im 21. Jahrhundert! Da haben Marketingstrategen ihre Arbeit wirklich gut gemacht. Ein Erfolg für Roche, aber gleichzeitig ein Betrug



**Silvio Ballinari**, Fachapotheker FPH Offizin, Diplom SVHA Homöopathie  
Foto: Rolf Weiss, Ittigen

an die Menschheit; der renommierte Medizinprofessor und Forscher für klinische Studien, Peter Gøtzsche, spricht sogar von organisierter Kriminalität. Roche ist bei weitem nicht alleine. Diese Pharmakonzerne bezahlen Millionen und Milliardenbeträge als Busse für ihre korrupten Praktiken, doch diese werden durch den grösseren Profit wieder wettgemacht; Bussen als Freipass für Gesetzesübertretungen lohnen sich nach wie vor.

Wer Krankenkassenprämien bezahlt, sieht sich also hier um sein Geld betrogen, aber was vielleicht noch schlimmer ist, um sein Vertrauen in unser Gesundheitswesen. Wie sollen sich kranke Menschen den Fachpersonen der Medizin anvertrauen, wenn sie nie sicher sein können, ob diese nicht auch von den Medikamentenherstellern hinters Licht geführt wurden und selbst den Aufsichtsbehörden «swissmedic» Studien verheimlicht werden? Wo endet das Vertrauen, wo beginnt die Lüge? Gerade kranke Menschen sind auf Vertrauen angewiesen, auf die Verlässlichkeit ihrer Mitmenschen, deren Hilfe für sie unverzichtbar ist. Das ist mehr als nur eine Sache der Windel, die metaphorisch für diese fürsorgliche Pflege steht. Die Verlässlichkeit ist unverzichtbar für Begegnung und Zusammenarbeit unter Menschen.

Die Sterbenden haben vermutlich recht, wenn sie sagen, die Zeit mit den geliebten Mitmenschen sei das Wichtigste im Leben.